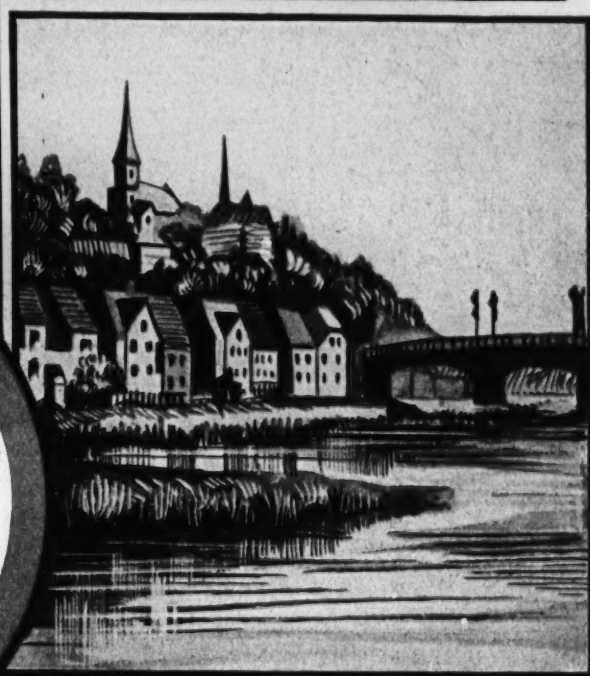
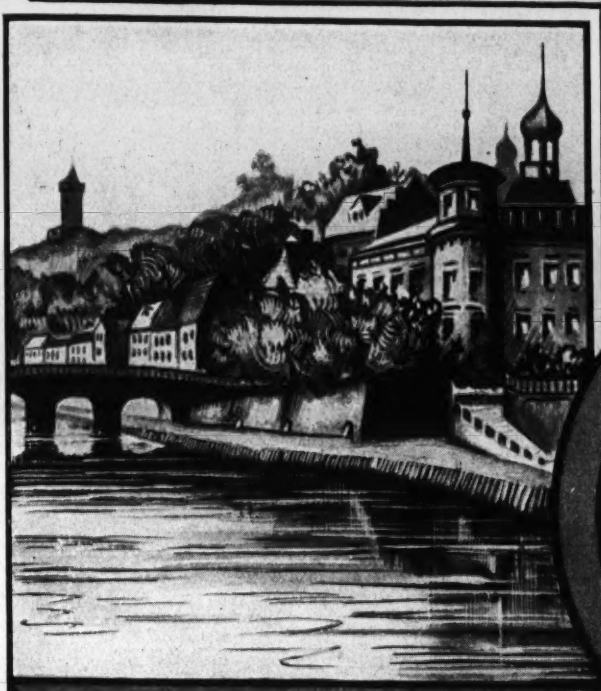


# Saarheimatbilder

Illustrierte Monatsbeilage  
zum  
**Saar-Freund**



Nummer 7 / 5. Jahrgang

Berlin, 1. August 1929

## Neunkirchen.\*)

Von Bertha Gräfin Sierstorpf.

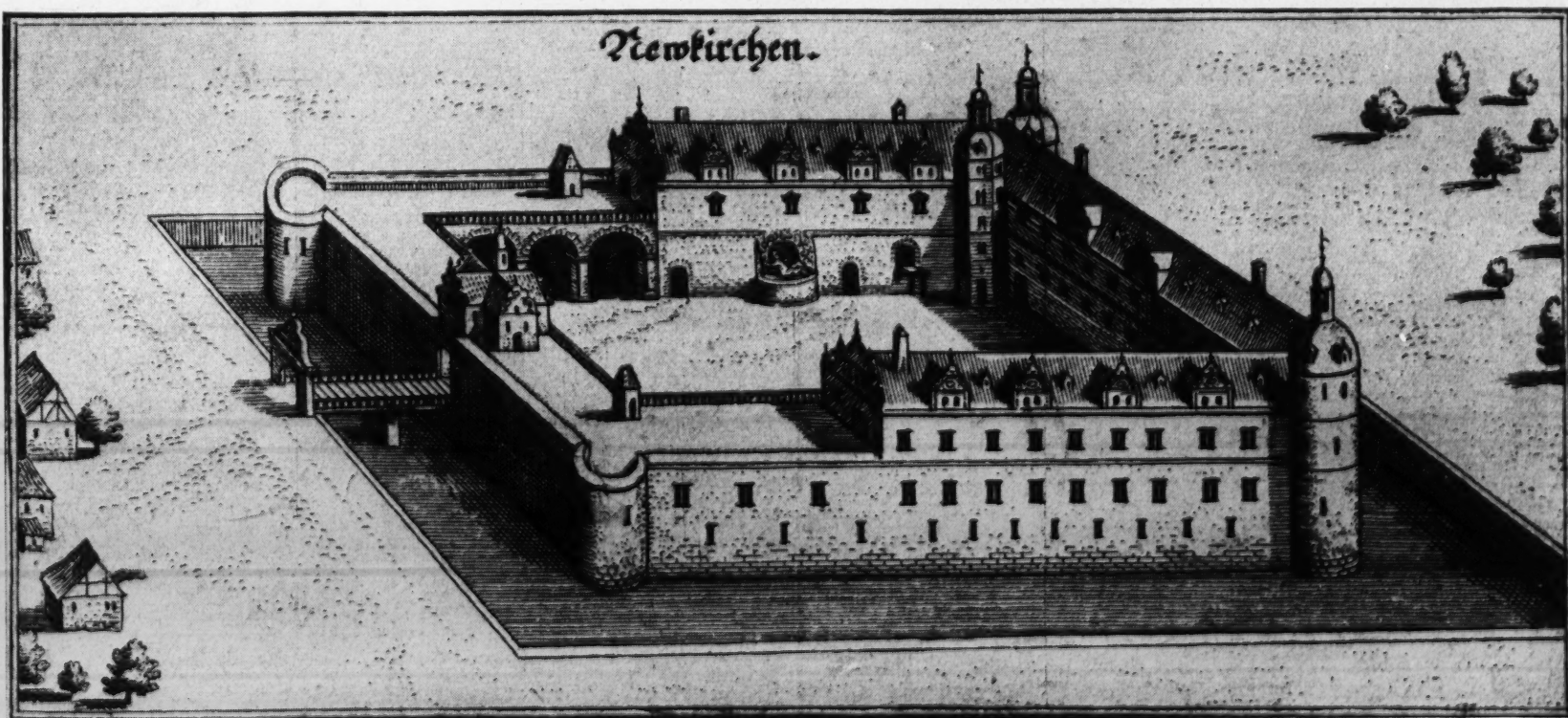
Bilder  
von M. Wenig, Saarbrücken.

Die Geschichte der Stadt Neunkirchen fängt im Dunkel des Unbekannten an. Die Gegend gehörte schon in vorchristlicher Zeit zu den Gebieten, auf denen verschiedene Völkerschaften einander verdrängten und die schließlich Rom in sein Herrschaftsbereich einzog. Später tritt an die Stelle der römischen Kultur die alemannische und fränkische Besiedlung. Seitdem ist das Gebiet deutsch. Wann auf den waldigen Höhen an der Blies die erste Siedlung entstanden ist, läßt sich nicht genau feststellen. Genannt wird es zum erstenmal in einer Tausch-

urkunde von 1281. Damals wurde es die Siedlung an der „Neuen Kirch“ genannt, wohl im Gegensatz zu der alten Kirche in Wiebelskirchen, der jene Gegenden früher zugeordnet waren.

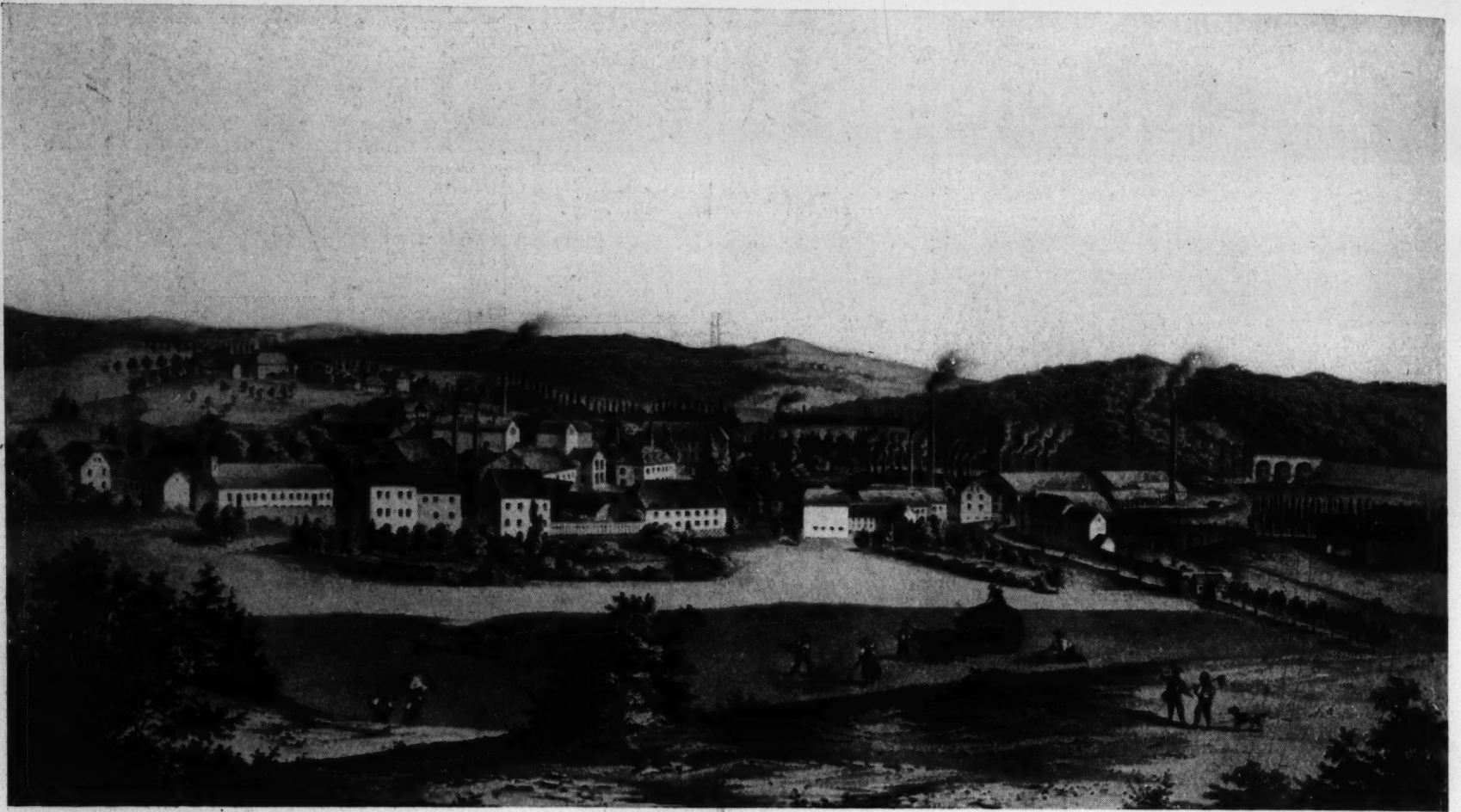
Schon in früherer Zeit war die Eisengewinnung ein charakteristischer Zug der Gegend. 1430 wird sie schon erwähnt. Die großen Wälder gaben das Feuerungsmaterial, zu dem später die Wasserkraft der Blies hinzutrat. Toneisenstein wurde in Nestern allenthalben gefunden. Allerdings war dieser Betrieb in ältester Zeit höchst unsicher. Von der jeweiligen Herrschaft als Monopol betrachtet, wurde das Recht zur Eisenverhüttung hin-

\*) Im Saarfreund wird eine besondere Beschreibung der Industriestadt Neunkirchen folgen.  
Die Schriftleitung.



Das Schloß Neunkirchen im 16. Jahrhundert.  
Kupferstich nach Merian. Original im Heimatmuseum Saarbrücken.





Neunkirchen um 1850.  
Steindruck im Besitz des Heimatmuseums Saarbrücken.



Neunkirchen.  
Blick vom Turm der unteren evang. Kirche auf Neunkirchens walddreiche Umgebung.



und her verpachtet. Es scheint aber kein großer Gewinn dabei herausgekommen zu sein. Mancher Unternehmer mußte sich wieder zurückziehen, nachdem er sein Vermögen verloren hatte. Nachfolger waren oft nicht leicht zu finden. Namentlich hat der Dreißigjährige Krieg mit seinen Schrecken sowie die verschiedenen Kriege des 18. Jahrhunderts, unter denen die Gegend sehr zu leiden hatte, die Entwicklung dieser Industrie aufs empfindlichste gehemmt. Wie romantisch primitiv der Betrieb noch bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts war, geht aus einer Schilderung Goethes\* hervor, der im Jahre 1770 von Straßburg aus einmal nach Neunkirchen herüberkam:

die Sinne verwirrt, trieb uns endlich hinweg, um in Neunkirchen einzufahren, das an den Berg hinaufgebaut ist. Über ungeachtet aller Mannigfaltigkeit und Unruhe des Tages konnte ich hier noch keine Rast finden. Ich überließ meinen Freund einem glücklichen Schläfe und suchte das höhergelegene Jagdschloß. Es blüht weit über Berge und Wälder hin, deren Umrisse nur an dem heiteren Nachthimmel zu erkennen, deren Seiten und Tiefen aber meinem Blick undurchdringlich waren. So leer als einsam stand das wohlerhaltene Gebäude; kein Kastellan, kein Jäger war zu finden. Ich saß vor den großen Glastüren auf den Stufen, die um die ganze Terrasse hergehen. Hier, mitten im Gebirg, über



Neunkirchen.

Blick vom Turm der unteren evang. Kirche auf die St. Marienkirche.

„Doch fast noch mehr als diese bedeutenden Erfahrungen interessierten uns junge Burschen einige lustige Abenteuer und bei einbrechender Finsternis unweit Neunkirchen ein überraschendes Feuerwerk. Denn wie vor einigen Nächten an den Ufern der Saar leuchtende Wolken Johanniskwürmer zwischen Fels und Busch um uns schwebten, so spielten uns nun die funkenprühenden Eisen ihr lustiges Feuerwerk entgegen. Wir betraten bei tiefer Nacht die im Talgrunde liegenden Schmelzhütten und vergnügten uns an dem seltsamen Halbdunkel dieser Bretterhöhlen, die nur durch des glühenden Ofens geringe Oeffnung kümmerlich erleuchtet werden. Das Geräusch des Wassers und der von ihm getriebenen Blasbälge, das fürchterliche Säusen und Pfeifen des Windstroms, der, in das geschmolzene Erz wühlend, die Ohren betäubt und

einer waldbewachsenen finsternen Erde, die gegen den heiteren Himmel einer Sommernacht nur noch finsterner erschien, das brennende Sternengewölbe über mir, saß ich an der verlassenem Stätte lange mit mir selbst und glaubte, niemals eine solche Einsamkeit empfunden zu haben.“

Das hier erwähnte Jagdschloß ist von Fürst Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken, dessen Haus das Land damals gehörte, im Jahre 1752 an Stelle des von ihm niedergerissenen alten Schlosses erbaut worden. Unter seinem Sohn Ludwig zogen dann die französischen Revolutionsarmeen im Saarland ein und besetzten es im Jahre 1793, nachdem der Fürst und sein Sohn das Weite gesucht hatten. Es blieb dann eine Zeitlang unter französischer Herrschaft. Napoleon hat den Code Napoléon auch hier zur Anwendung gebracht. Im Jahre 1814 wurde es beim Friedensschluß vergessen und erst 1815 kam es durch die energischen Bemühungen des Schwiegersohnes von Friedrich Philipp Stumm, des Oberbergrats Heinrich Böcking, an Deutschland zurück. Am 20. November 1815 (Wiener Kongreß) bzw. am 1. Juli 1816 (Bildung des Kreises Ottweiler im Reg.-Bez. Trier) fand die förmliche Besitzergreifung dieser Landesteile durch die Krone Preußen statt. Diese Aenderung war nur eine faktische Anerkennung des Tat-

\* In Dichtung und Wahrheit, Buch 10.

Anm. d. Schriftl.: Der Verschönerungsverein Neunkirchen hat 1905 zur Erinnerung an den Besuch des großen Dichters eine Gedenktafel an dem Hause in der Synagogenstraße mit der Aufschrift: „Hier wohnte Goethe 1770“ anbringen lassen. Ein Gemälde des Düsseldorfer Malers Franz Kiederich „Der junge Goethe in Neunkirchen“ befindet sich im Sitzungssaal des Kreishauses in Ottweiler.



bestands, denn es konnte nicht der leiseste Zweifel vorhanden sein, daß das Saargebiet eine durchaus deutsche Bevölkerung hat. Der schwere, bodenständige Charakter der Menschen, der mit der Heimerde fest verwurzelt ist, gibt ihnen noch viel mehr nationale Konstanz als anderen deutschen Gauen, die leichter beweglich und heiterer sind. Aber so notwendig vom politischen Standpunkt aus diese Grenzvereinigung war: im wirtschaftlichen Leben wirkte sich dieser Uebergang der ganz auf französischen Absatz angewiesenen Industriegegend zunächst als große Schwierigkeit aus. Hier zeigt sich ein Verhältnis von Politik und Wirtschaft, das solange die Tragik des Saarlandes ausmachen wird, als es nicht gelingt, über die politischen Grenzen hinweg und unter voller Anerkennung der politischen Zugehörigkeit eine auf gegenseitigem guten Willen beruhende Zusammenarbeit der beiden Länder Europas, die wie keine anderen auf Zusammenarbeit angewiesen sind, auf wirtschaftlichem Gebiet zur Wahrheit zu machen. Dann wird das Saargebiet als deutsches Land seine Stellung im europäischen Gesamtorganismus erst recht ausfüllen können.

Rehren wir zu Neunkirchen im einzelnen zurück! Niemand wird darüber im Zweifel sein, daß sein Schicksal in ganz besonderer Weise verknüpft ist mit dem Schicksal seiner Kohlengruben und Eisenwerke.

Neunkirchens sind aber nicht etwas, das aus den örtlichen Verhältnissen sozusagen mit selbstverständlicher Notwendigkeit sich entwickelt hätte. Sie sind in ausgeprägter Weise das bewußte Werk einer Folge von Generationen einer Familie, die mit zäher

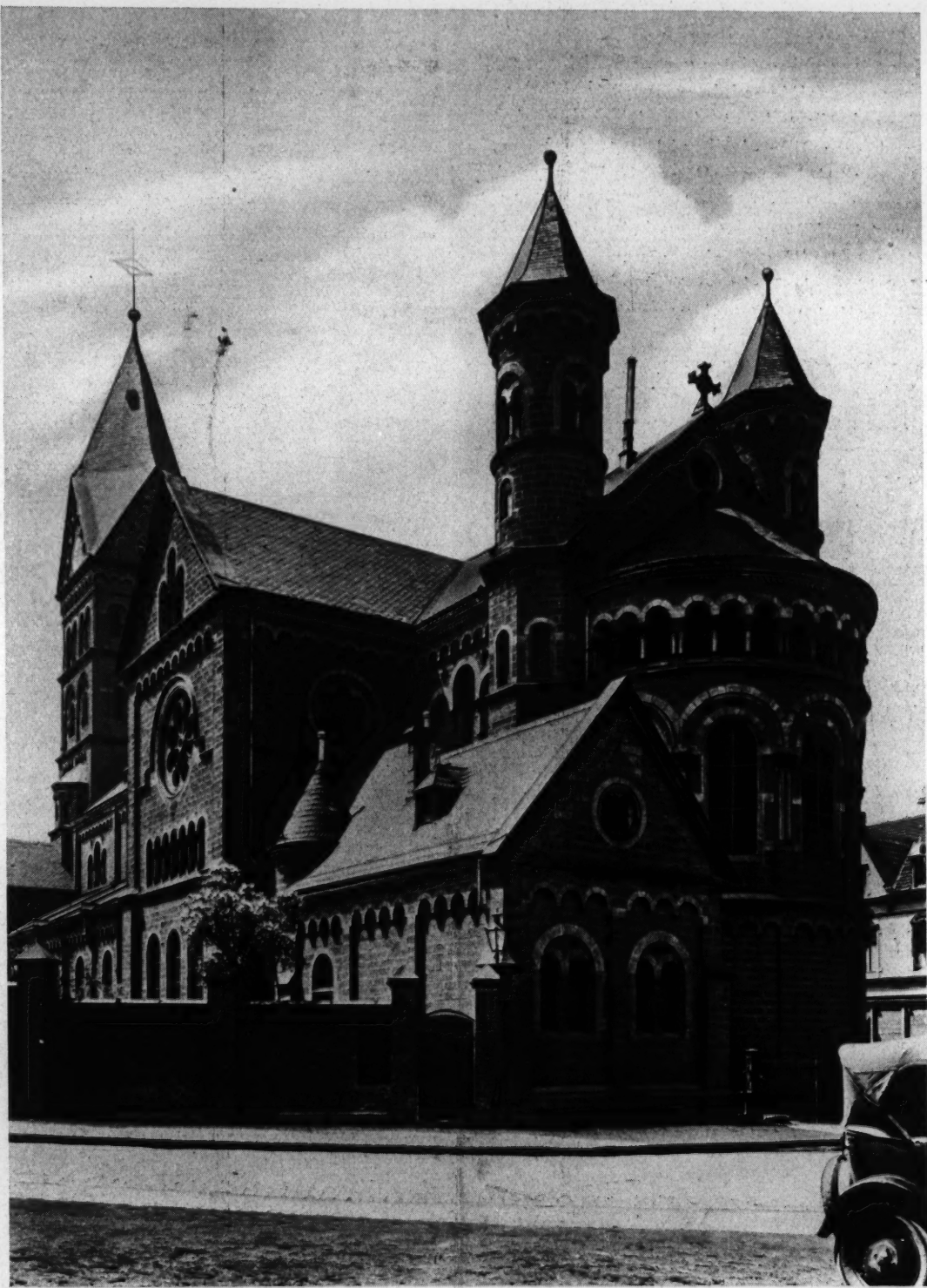
Energie Stein zu Stein gefügt hat, bis der Bau entstand, der dort heute das Schicksal von Zehntausenden bestimmt. Noch zur napoleonischen Zeit war es gewesen, daß die Familie Stumm, deren Vorfahren schon seit einem Jahrhundert im Hunsrück Eisenhütten betrieben, sich in Neunkirchen ankaufen. In der Familie lebt die Folgekraft des Entschlusses, die mit allen Schwierigkeiten immer wieder fertig wurde, ja sie zur Grundlage neuer Erfolge machte.

So hat das Neunkircher Eisenwerk als Grundlage zunächst den in der Gegend gefundenen Eisenstein gehabt, der mit der Holzkohle aus den Wäldern der Umgebung verhüttet wurde. Schon nach der ersten Generation reichte die Holzkohle für den Bedarf nicht mehr aus. Man mußte zur Steinkohle der benachbarten Gruben übergehen, was mit großen technischen Schwierigkeiten verbunden war, da die Verkokung dieser Kohle bei weitem nicht die Resultate gab wie die Kohlen anderer Ge-

biete z. B. an der Ruhr. In zweiter Linie versagten die Erze. Man mußte Erze aus dem Lahntal, aus Lothringen und Luxemburg kommen lassen, die aber bei der Verarbeitung auch wieder ihre besonderen Schwierigkeiten machten. Doch die folgerichtige Arbeit der Familie an immer weitergehender Verbesserung der Technik und an immer weiter ausgreifender Ausdehnung des Besitzes von Kohlen- und Eisengruben, die eine breite Grundlage der Arbeit in Neunkirchen bildeten, half über alle Schwierigkeiten hinweg.

Die Energie dieser Abfolge von Geschlechtern sammelte sich schließlich in meinem Vater, Carl Ferdinand Stumm, der zunächst von 1858 bis 1871 zusammen mit Carl Böcking die Werke leitete und nach dessen Tod die alleinige Leitung übernahm, die er bis 1901 in der Hand behielt, da der Tod seinem arbeitsreichen Leben ein Ende machte. Mit ihm ging eine ganze Epoche mit ihrem besonderen Lebensrhythmus zu Ende.

Wenn wir fragen, was der Kernpunkt seines Lebens war, von dem aus sein Werk und seine Taten sich verstehen lassen, so ist es ein Wille von ungewöhnlicher Stärke, gepaart mit technischer Intelligenz, die stets das Nötige rechtzeitig erkannte. Die Stärke seines Willens verlieh ihm die Macht, daß er durchsetzte, was er sich vorgenommen hatte und daß er um seines Werkes willen weit über den Umkreis seines unmittelbaren Herrschaftsbereiches hinaus die Bedingungen schuf, die seinem Werk die Lebensmöglichkeiten gaben. Daß er mit Kaiser und Königen auf dem Fuß der Gastfreundschaft verkehrte, daß er in



Neunkirchen. St. Marienkirche.

Landtag und Reichstag mit der ganzen Energie seines Wesens sich betätigte, das war nicht leerer Ehrgeiz oder politischer Dilettantismus. Vielmehr hatte er seine klar umrissenen Ziele dabei. Es galt, in dem aufblühenden Deutschen Reich mit Gewalt die Bedingungen durchzusetzen, die für das Hochkommen seines Werkes nötig waren. Von hier aus ist z. B. sein Kampf für den Schutz-zoll zu verstehen, ganz ebenso mit vielen anderen, die er als Politiker vertreten hat. Was ihn aber dabei von den engen Interessenpolitikern der späteren Zeit unterscheidet, das ist der Umstand, daß sein Werk für ihn nicht in erster Linie ein gewinnbringendes Unternehmen war, dem man andere Interessen in kaltblütiger Weise zu opfern bereit ist, sondern sein Werk war ein lebendiger Organismus. Er selbst war bereit, nicht weniger Opfer zu bringen, die das Leben des Werkes von ihm verlangte, als er andern zumutete. In dieser Beziehung ist es z. B. ein rührender Zug, wie die Ausdehnung des Werksbetriebs ihm ganz





Neunkirchen.

## Inneres der unteren evang. Kirche.

buchstäblich über den Kopf gewachsen ist. Das Wohnhaus der Familie und sein Park wurde immer mehr von dem Betrieb in den Lärm und Staub der Arbeit hineingezogen, so daß er sich schließlich genötigt sah, auf dem Halberg eine andere Unterkunft für seine Familie zu schaffen. Dieses Werk waren nicht tote Maschinen. Es gehörte dazu die ganze Masse der ihm unterstellten Menschen, für deren Lebensunterhalt und Wohlbefinden er zu sorgen sich verpflichtet fühlte. Mit einer strengen, fast alttestamentlichen Frömmigkeit, mit einer männlichen Kraft voller Moral, die keine Anforderungen an andere stellte, die er nicht selbst auch auf sich nahm, vereinigte er das Gefühl der Verantwortung für seine Beamten und Arbeiter. Sie waren nicht anonym „Arbeitnehmer“ für ihn, sondern standen im lebendigen Mittelpunkt seines Interesses. Daraus ergab sich ihm die Pflicht, für die Blüte des Werkes zu sorgen, damit diese ihm anvertrauten Menschen ihr Auskommen finden. Wenn man ihn scherzhaft „König Stumm“ nannte, so traf diese Bezeichnung insofern zu, als er einerseits der strenge und gerechte Herr seiner Leute war, dessen Wille kein anderer sich entgegenzustellen wagen durfte, andererseits ein unmittelbares Solidaritätsgefühl für die zu ihm gehörigen Menschen hatte. Er war ihnen immer zugänglich, dachte und sorgte für ihr Wohl. Und so stark sein Bestreben war, seine Unternehmungen die unter vielen äußeren Hemmungen zu leiden hatten, so wirksam und ökonomisch wie möglich zu gestalten: er hat es nie auf Kosten der Löhne seiner Leute getan.

Die Verhältnisse waren in dieser Beziehung ganz eigenartige. Wir haben schon gesehen, wie im Lauf der Entwicklung immer neue Umstellungen der ganzen Anlagen nötig wurden, weil die äußeren Umstände sich dauernd änderten und immer neue Schwierigkeiten sich dadurch erhoben. Das setzte sich fort und

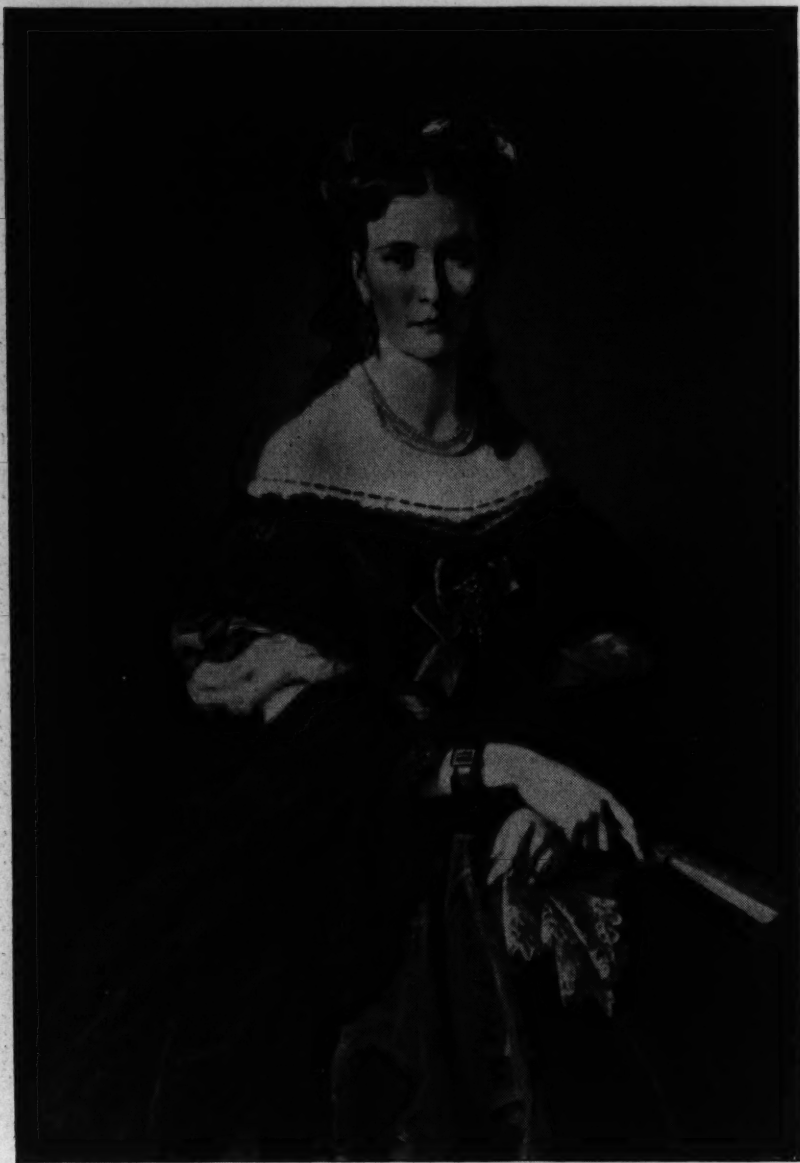
besonders der Uebergang der Eisen- und Stahlerzeugung hat den Aufwand der größten Energie bedurft, um die Anlagen an der Spitze der Entwicklung zu halten, was für sie eine unumgängliche Lebensbedingung war. Diese immer fortschreitende Anpassung war nur möglich durch einen sorgfältig ausgebildeten Stamm zuverlässiger, bodenständiger Arbeiter. Und sein ganzes Streben ging dahin, einen solchen Arbeiterstamm heranzuziehen und bodenständig zu machen. Die psychologische Eigenart der Saarbevölkerung, die mehr als andere deutsche Stämme mit ihrer engsten Heimat verbunden ist, kam ihm in dieser Hinsicht entgegen. Und so kam es vor, daß nicht nur viele Arbeiter ein ganzes Leben lang mit den Stummschen Werken verbunden waren, sondern ganze Generationsfolgen innerhalb der Arbeiterfamilien in diese Arbeit hineinwuchsen. Welche Bedeutung der Aufschwung der Industrie für Neunkirchen hatte, zeigt sich am besten, wenn man die Einwohnerzahlen vor- und nachher vergleicht. Im Jahre 1871, als Carl von Stumm die alleinige Leitung des Werkes übernahm, hatte Neunkirchen 8880 Einwohner, im Jahre 1885 war diese Zahl auf 17 667 gestiegen, im Jahre 1905 zählte man 32 357 Einwohner. Gegenwärtig zählt Neunkirchen 40 903 Einwohner.

Um einen solchen Grundstock bodenständiger Arbeiter heranzuziehen, war es nötig, in ausgiebiger Weise für sie zu sorgen. Carl von Stumm hat nicht nur die soziale Gesetzgebung im Reichstage aufs wärmste befürwortet, sondern hat darüber hinausgehend für die Werksangehörigen soziale Einrichtungen geschaffen, die für das Saargebiet vorbildlich wurden und dann auch von anderer Seite Nachahmung fanden. Er sorgte für die Alten und Invaliden sowie deren Angehörige, für Kranke, Wöchnerinnen und Waisen. Er sorgte für die Erziehung des Nachwuchses durch entsprechende Unterrichtsanstalten. Er sorgte namentlich für Wohnungen und Schlafräume der Arbeiter. Aber auch für die geistigen Bedürfnisse und die religiösen Anregungen war gesorgt. Die Kinder beider Konfessionen fanden in ihm einen stets bereiten Spender. Festliche Gelegenheiten mangelten nicht, bei denen auch die Freude zu ihrem Recht kam und der Park des Stummschen Hauses hat manche fröhliche Vereinigung



Hochofengruppe aus dem Neunkircher Eisenwerk.





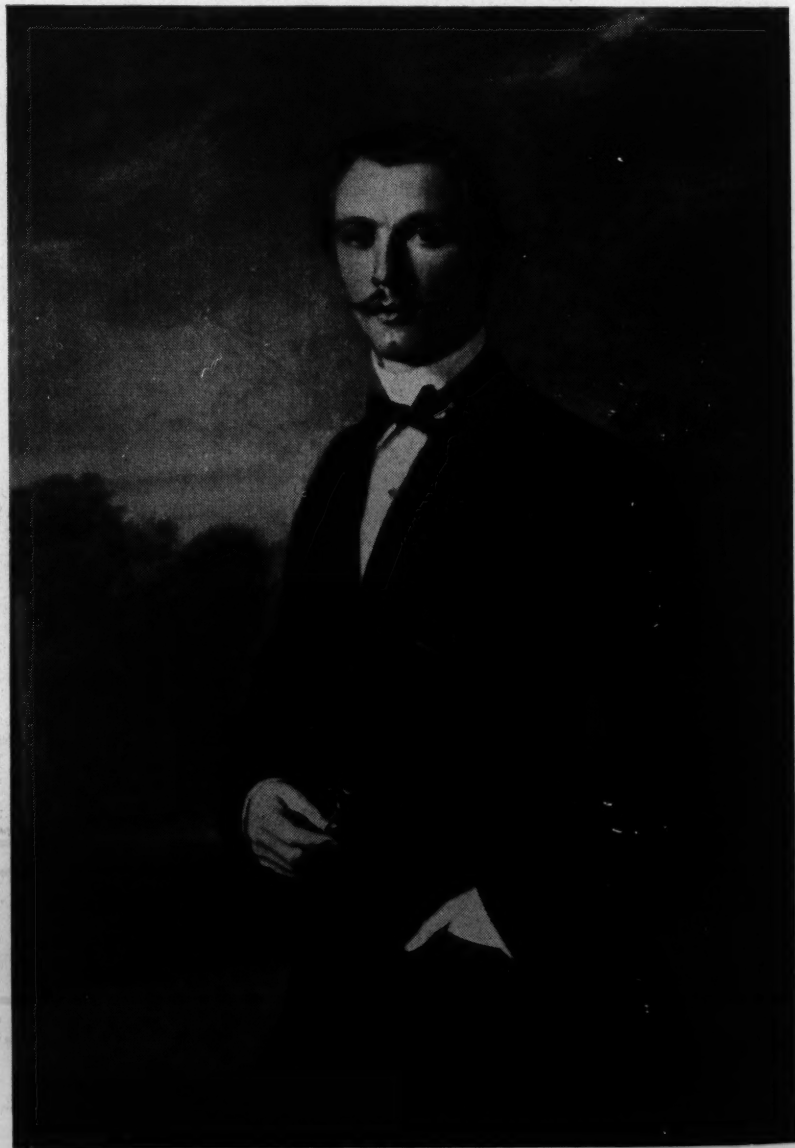
**Ida Freifrau von Stumm-Halberg.**  
geb. 8. Mai 1836, gest. 10. März 1918.

der Werksangehörigen gesehen. Er stand ihnen an jedem Sonntag offen. Alle diese Fürsorgeveranstaltungen, die an anderer Stelle ausführlich verzeichnet sind, waren eine Frucht der persönlichen Verbundenheit der Familie des Leiters mit den Angestellten und ihren Familien. Entsprechend den bodenständigen Verhältnissen der Neunkircher Arbeiterschaft war alles auf freies Spenden abgestellt. Ein anonymen Klassenkampf zwischen Arbeitern und Unternehmern war Stumm aufs innerste zuwider. Gerade weil er in sich gar keinen Gegensatz zu seinen Arbeitern fühlte, weil er für alle ihre Bedürfnisse zu sorgen bereit war, bekämpfte er die neuauftommenden Richtungen sozialer Forderungen der Arbeiterschaft aufs äußerste. Hierin war er ganz ein Mann seiner Zeit. So sehr er bereit war, seinen Arbeitern an sozialer Fürsorge alles zu gewähren, was er für recht und billig hielt, so ehern hielt er fest an den patriarchalischen Anschauungen streng autoritärer Art, die er seit seiner Jugend zu einer Ueberzeugung gemacht hatte. In dieser sozialen Fürsorgetätigkeit fand er die verständnisvolle Hilfe meiner Mutter. Sie leitete die sogenannte Hüttenschule, in der Kaiserswerther Diakonissen in vorbildlicher Weise eine Kleinkinderschule, eine Näh- und eine Strickschule unterhielten, in der ihre Kinder zusammen mit den Kindern der Angestellten gelehrt und betreut wurden. Von dort ging auch eine ausgedehnte Gemeindepflege aus. Sie leitete ein Waisenhaus, das zur Aufnahme der Waisenkinder von Hüttenleuten errichtet war, ebenso das mustergültig eingerichtete Viktoria-hospital, in dem auch Kaiserswerther Schwestern wirkten und das später Knappschaftskrankenhaus wurde. An weitere Kreise wandte sie sich durch die im Jahre 1868 erfolgte Begründung eines Zweigvereins des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, der seine eigentliche Tätigkeit während des Krieges 1870/71 begann, aber auch in der darauffolgenden Friedenszeit seine Arbeit unter der Bevölkerung fortsetzte. Während des Weltkrieges hat sie ihre ganzen Kräfte der Pflege der Verwundeten und der Kranken gewidmet und den Vorsitz des Vereins bis zu ihrem Tode am 10. März 1918 innegehabt.

So war das Haus Stumm mit der Entwicklung von Neunkirchen von einem unbedeutenden Provinzdorf zu einer aufblühenden Industriestadt aufs engste verwachsen. Lebendige Einheiten haben die Gesetze ihrer Entfaltung in sich selbst. Und die Stadt Neunkirchen erwies sich als eine lebendige Einheit, die zwar gefördert wurde durch das Eisenwerk in ihrer Mitte, aber doch darüber hinaus sich nach immanenten Grenzen entwickelte. Kaufmännische Firmen, Handwerker, Industrien zogen sich allmählich heran und ein Gemeinwesen entstand, das in sich die mannigfaltigsten Interessen zu vertreten hatte. Ohnehin war mit dem Tode des Freiherrn von Stumm die persönliche Note in der Leitung des Werkes zurückgegangen. Er hinterließ keinen Sohn, dem er die Führung hätte übergeben können — was vielleicht der größte Schmerz seines Lebens war — und auch von der übrigen Familie und von den übrigen Familienmitgliedern fand sich keiner, der die Weiterführung des begonnenen Werkes zu seiner persönlichen Lebensarbeit gemacht hätte. Aus der höchst individuell gestalteten Unternehmung wurde eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, deren Mitglieder freilich lauter Familienangehörige waren. Die Familie hat es dann auch immer für ihre Ehrenpflicht gehalten, die soziale Arbeiterfürsorge, wie sie Carl von Stumm inauguriert hatte, zeitgemäß auszubauen und weiterzuführen.

So ging die Entwicklung Neunkirchens im wesentlichen weiter bis zum Weltkrieg.

Der Weltkrieg hat, wie das ganze Saargebiet, so insbesondere auch Neunkirchen aufs empfindlichste getroffen. Wir haben gesehen, wie die Neunkircher Eisenindustrie ein überaus verzweigter Organismus ist, der über die politischen Grenzen Deutschlands hinausgriff. Auf der anderen Seite war ihre Angehörigkeit zum Deutschen Reich, ihre Zusammenarbeit mit der Regierung, der Schutz, den ihr die nationale Organisation des Zollwesens brachte, von weitestgehender Bedeutung für ihre Prosperität. Hier erfolgte nun Schlag auf Schlag. Lothrin-



**Carl Freiherr von Stumm-Halberg,**  
geb. 30. März 1836, gest. 8. März 1901.





Neunkirchen. Stadtguthaus Fuhrpark.

gen, wo sich wichtige Lebensadern des Neunkircher Eisenwerks befanden, wurde französisch. Luxemburg, mit dem es ebenfalls aufs engste verbunden war, wurde gewaltsam aus dem deutschen Zollverband losgelöst und dem französischen angegliedert. Ja, das Saargebiet selbst, dessen Gruben von der fran-

zösischen Regierung besetzt wurden, ward vom Heimatland abgerissen und in eine politisch unhaltbare Situation gebracht. So erfolgte eine vollkommene Umorientierung der gesamten wirtschaftlichen Beziehungen des Saargebiets, das nun dem französischen

Wirtschaftskörper angeschlossen wurde. Es läßt sich denken, welche ungeheuer schwierige Situation damit gegeben war. Sollte nicht die ganze Arbeit eines Jahrhunderts zugrunde gehen und Zehntausende treuer und arbeitsamer deutscher Menschen brotlos werden, so mußte man den neuen wirtschaftlichen Verhältnissen sich anpassen.

Ausharren war hier patriotischer, als sich auf Kosten einer vom Reich zu fordernden Entschädigung zurückziehen. Später ist es auch gelungen, durch Beteiligung von prominenten deutschen Wirtschaftlern den französischen Einfluß wieder auf ein Minimum

zu beschränken. Das Eisenwerk wird augenblicklich stark vergrößert und den modernsten Anforderungen angepaßt.

Aber vorher erhob sich eine ganz besondere Schwierigkeit. Die französische Regierung war keineswegs gewillt, die politische Zugehörigkeit des Saargebiets zu Deutschland anzuerkennen. Wohl

gelang es, eine unmittelbare Annexion zu vermeiden, das Saargebiet bis auf weiteres dem Völkerbund zu unterstellen, bis durch eine Abstimmung im Jahre 1935 die Bevölkerung sich entscheide, ob sie deutsch oder französisch sein wolle. Das war natürlich nur ein Zugeständnis an Frankreich, dem man auf diese Weise die Chancen geben wollte, durch politische und kulturelle Agitation die Bevölkerung so zu beeinflussen, daß sie für Frankreich optiere. Schon heute läßt sich sagen, daß diese Hoffnung vollkommen eitel ist. Die Bevölkerung denkt nicht

darán, französisch zu stimmen. Sie ist deutsch und wird deutsch bleiben.

Aber trotzdem liegen hier für uns die aller schwierigsten Probleme. Wir haben gesehen, daß die Stärke der Saarindustrie ein fest ansässiger, bodenständiger Arbeiterstamm ist. Diese Boden-

Berthaheim am Brüdweiherhof.  
Erholungsheim für Frauen und Kinder.



ständigkeit muß erhalten werden. Aber hier erhebt sich nun die Hauptschwierigkeit. Ganz abgesehen davon, daß durch die neue wirtschaftliche Orientierung des Saar-gebiets eine Hemmung seiner Industrie unvermeidlich war, so hat die gesamte Industrie sich durch arbeitssparende Maschinen aller Art in einer Richtung entwickelt, die in weitem Umfang zur Arbeitslosigkeit mit dem ganzen Elend in ihrem Gefolge geführt hat. Es ist klar, daß eine Arbeitslosigkeit in größerem Ausmaß, wie sie durch die jetzigen Verhältnisse besonders im Bergbau zu befürchten ist, auf die Saarbevölkerung von unheilvollem Einfluß sein muß, weil Frankreich kein Mittel scheuen wird, um die Unzufriedenen und Notleidenden durch in Aussicht gestellte Hilfen und Erleichterungen zu beeinflussen. Darum erwächst Deutschland die heilige Pflicht, für seine Mitbürger im Grenzgebiet zu sorgen, daß sie nicht der Verzweiflung anheimfallen und abwandern. Dies kann durchaus in Übereinstimmung mit dem saarländischen Volkscharakter am besten durch eine intensive Siedlungsarbeit geschehen, die jeweils so viele Arbeitskräfte aufnehmen imstande ist, als durch die neuen Verhältnisse dort frei werden. Nur auf diese Weise wird der Volksorganismus in unserer Heimat intakt erhalten. Die Bedingungen für das Gelingen sind durch die örtlichen Verhältnisse gegeben.

Es fragt sich nur, auf welche Weise und durch welche Organe diese Tätigkeit ausgeübt werden soll. Wir müssen der Zeit und deren Bedürfnissen Rechnung tragen. Das Eisenwerk Neunkirchen unterstützt alle diese Bestrebungen in Befolgung alter Tradition. Wenn es dann in erster Linie Sache der Städte und der Gemeinde ist, die Siedlungsfrage nach Kräften zu fördern, meine ich dennoch, es bleibe auch eine Aufgabe aller derer, die die Wichtigkeit, ja die Notwendigkeit eines Heims und einer Erwerbsmöglichkeit auf eigenem Grund und Boden erkannt haben. Wir müssen also zusammenarbeiten mit allen Organisationen, die auf diesem Gebiet zu arbeiten gewillt sind, ganz einerlei, welcher Partei und Konfession sie angehören. Nur eine ganz weitherzige Stellung kann hier Erfolg haben. Der Staat wird hier weitgehend helfend eingreifen müssen.

Der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz Neunkirchen-Ottweiler (Land) hat hier eine seiner Friedensaufgaben erkannt getreu der oben geschilderten Ein-

stellung der Familie Stumm. Er steht ja seinen Statuten nach jenseits von allen konfessionellen und parteimäßigen Gegensätzen, wie es denn besonders dem Wesen der Frau entspricht, das unmittelbar Notwendige intuitiv zu erfassen und auszuführen, und sich mehr durch die Forderung der Zeit als durch theoretische Erwägungen bestimmen zu lassen. Er hat im Oktober 1927 eine Bau- und Siedlungsgenossenschaft ins Leben gerufen, der der Bürgermeister von Neunkirchen und der Landrat des Kreises Ottweiler als Aufsichtsratsmitglieder angehören, und im Jahre 1928 auf einem dicht an die Stadt grenzenden hochgelegenen, von drei Seiten von Wald umgebenen Gelände am Steinwald 14 Doppelhäuser = 28 Einzelhäuser auf einem je 400 Quadratmeter großen Grundstück erbaut, denen in diesem Jahre eine dritte Reihe auf demselben Gelände folgen soll und

eine weitere Reihe auf dem angrenzenden Grundstück. Diese Siedlung kann sich und wird sich hoffentlich immer weiter ausdehnen und zu einem neuen schönen Stadtbild gestalten. Einen Kinderspielfeld will die Stadt dort anlegen, durch deren Mitwirkung der ganze Plan allein gesichert ist.

Im Jahre 1926 hat der Verein ein Erholungsheim für Frauen und Kinder am Brüdweiherhof, wunderbar am Walde gelegen, erbaut und 1928 auf einem dazu gehörigen fünfeinhalb Morgen großen Gelände eine Gärtnerei nach neuestem Muster errichtet mit Treibhäusern für Gurken und Frühgemüse, verstellbaren Frühbeeten

und einem hübschen Gärtnerhaus. Der Plan geht dahin, mit der Zeit eine größere Anzahl solcher Erwerbsgärtnereien und auch Hühnerfarmen zu errichten, die die eigene Produktion heben, den Arbeitslosen Arbeit verschaffen und den Arbeitsfreudigen auf eigenem Grund und Boden zu einer Existenz für sich und ihre Nachkommen verhelfen sollen. Die Pläne stehen fest und wir hoffen, in Bälde mit dem Bau beginnen zu können.

Luft und Licht, Beschäftigung in und mit der Natur, mit Tieren und Pflanzen gewährleistet ein gesundes, sittlich gestärktes Leben für unsere Kinder, für unsere Jugend, ja für alle bis ins hohe Alter. Vertiefung des Familienlebens im eigenen Heim, Stärkung der Liebe zur eigenen Heimat durch eigenen Besitz — gibt es Besseres und Erstrebenswerteres in dieser Hinsicht? Die herrliche Natur in unserer Saarheimat, die wunderbaren Waldungen, die Hügel und Täler und wir alle mitten darin ein freies Volk auf freiem Boden. Das ist Ziel und Zweck unserer Arbeit.



Neunkirchen.

Kleingartensiedlung des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz am Steinwald in Neunkirchen.

